

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 27

Artikel: Pfingsten auf der Blümlisalp
Autor: H.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

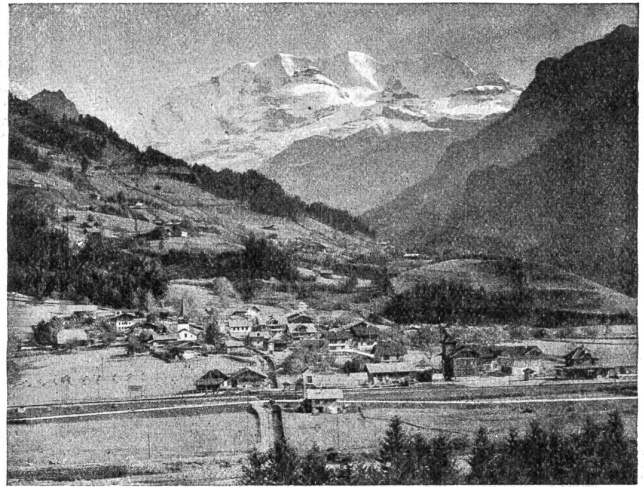
Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihren Liebhabereien, nur für seine Verhältnisse um ein geringes zu anspruchsvoll. Aber wozu etwas nachgrübeln, was im Augenblick nicht zu ändern war?

Er machte sich an die Erledigung einiger Korrespondenzen und trat dann den üblichen Rundgang durch das Versandbureau, das große Bettfedernlager und die Möbelschreinerei an. Der ruhige, mechanisch ineinandergreifende Gang des Gewerbes, das fröhliche Singen und Pfeifen seiner Arbeiter, das auch nicht verstummte, als der Prinzipal in die Werkstätten trat, ihr mehr als höflicher Gruß stimmten Jonas heiterer. Die Werkstätten dahinten, die sehr bedeutenden Lager, die hatte er nicht von seinem Vater übernommen, die waren sein Werk. Er hatte das Geschäft ausgebaut, ohne daß der alte, zufriedene Geist, der um jede treue und ehrliche Arbeit waltet, aus dem Hause wich. Im Anfange hatte er ein wenig davor gebangt, die Zahl seiner Arbeiter so sehr zu erhöhen, fürchtete er doch, daß der Unfriede, der draußen zwischen Arbeitgeber und -nehmer herrschte, auch bei ihm Einzug halten würde. Aber da er nur in ihrem Berufe ganz tüchtige Leute einstellte, ergab es sich bald, daß seine Furcht unbegründet war. Zwar gehörten so gut wie alle Berufsverbänden an. Indessen ließen sie immer die Vernunft walten. Jonas machte es Vergnügen, manchmal eine Stunde oder so in der Schreinerwerkstätte an der Hobel- oder Drehbank zu arbeiten; piff und sang dazu wie alle andern, ließ sich vom erstbesten Gesellen seine Arbeit überprüfen, plauderte mit ihnen, wenn das Geschäft dabei nicht gestört wurde, über die politischen Vorgänge in der Stadt und im Vaterland, über ihre Familien, und was sie gerade bewegen konnte.

„Ein verständiger Kerl ist der Alte,“ lautete das Urteil unter den Arbeitern. Wenn eine große Sendung Bett-



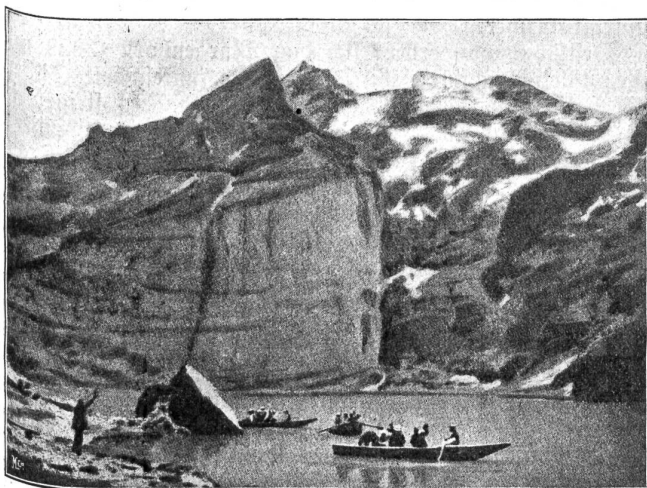
Reichenbach mit der Blümlisalp.

federn kam, machte es Jonas nichts aus, handlich zuzugreifen. Die schmutzigsten, stinkigsten Ballen griff er mit seinen großen, weichen Händen an und riß sie unter den Aufzug, wobei dann seine Riesenkraft offenbar wurde. Die Ballen muhten, da sie die Straße versperrten, schnell beseitigt werden, im Bettfedernlager waren, aber nur wenig Arbeiter, Schreiner durften dazu nicht verwendet werden, das war tarifwidrig; also griff Jonas mit an. Und daß ihm, dem großen Herrn, der eine von Muralt zur Frau hatte, keine Arbeit zu gering war, trug ihm die Achtung seiner Angestellten ein. (Fortsetzung folgt.)

Pfingsten auf der Blümlisalp.

Lange hatte der Bidel nur mehr als Schmutzgegenstand die Bude geziert, und bereits überzog eine feine Schicht Rost die Eisenteile. Auch das Seil war ganz steif geworden vom tatenlosen Herumliegen im muffigen Schranke und lehnte sich nach Höhenluft.

Aber besonders wir sehnten uns wieder mal danach, von Bergeshöhen in die ferne, weite Welt hinauszuschauen



Oeschinenensee bei Kandersteg.

und erfahren Pfingsten dazu aus, die verschiedenen Wünsche und Begehren zu befriedigen.

In weniger als drei Stunden führte uns die Vötschbergbahn nach Kandersteg. Ohne uns besonders zu beeilen, nahmen wir den schönen Weg nach dem Deschinensee unter die Füße. Je näher wir dem See kommen, desto schöner und großartiger wird die Landschaft.

Unsere Blicke fesselte vor allem die Blümlisalp, die sich hier im Profil zeigt. Auf felsigem Unterbau, der in lotrechten Wänden dem Deschinensee entsteigt, bauen sich die verschiedenen Gipfel der Blümlisalp auf: Als breiter felsiger Rücken die Wilde Frau (3259 m), als drohende, spitze Felszähne der Stod und der Doppelgipfel des Rothorns und das sich scharf vom blauen Frühlingshimmel abhebende Blümlisalphorn, das in den Rothornsattel einen schön geschwungenen scharfen Eisgrat herabsendet. Aber auch das Deschinen- und Fründenhorn treten immer mehr in unsern Gesichtskreis, und mit dem Entzücken allzulange in dumpfer Stube zurückgehaltener Menschen lassen wir unsere Augen die Schönheit dieser Hochgebirgswelt trinken. Leider mahnen uns die über das Hochtürli emporsteigenden Nebel immer wieder von neuem daran, daß unser Weg noch weit ist. Um den Deschinensee herum, auf dessen tiefblauen Fluten noch einige Eisschollen treiben, gelangen wir auf gutem Weg auf die untere Deschinalp, wo wir am schäumenden Wildbache kurze Rast halten. Dann geht's weiter; über eine Art Treppe steigen wir zu den letzten menschlichen Wohnstätten, der obern Deschinalp. Noch ragt nur da



Kandersteg.

und dort ein kleines Stück der Dachfirst aus den Schneemassen, die hier noch alle Blumen in strenger Gefangenschaft schmachten lassen. Doch die lebhaften Sprünge einiger Gemsen belehren uns, daß dennoch Leben ist in dieser schlafenden Natur.

Mühsam ist das nun folgende Steigen über Schneeder Schutthalde, um so mehr langweilig, da wir nun von den lange drohenden Wolken in einen undurchsichtigen grauen Schleier gehüllt werden. Auch fängt ein feiner Sprühregen an aus dem Nebel zu rieseln. Trotzdem wir unser Bummeltempo zu einem ganz angenehmen Marschtempo steigern, können wir es nicht verhindern, daß sich der feine Regenschauer zu einem heftigen Platzregen entwickelt und uns durchnäßt, bis wir das schützende Dach der Blümlisalpehütte erreichen. Die 2781 m hoch gelegene Hütte ist Eigentum der Sektion Blümlisalpe des S. A. C. und soll als Stützpunkt dienen für die Besteigung der siebengipfligen Blümlisalpe. Leider ist sie durch ihre leichte Erreichbarkeit im Sommer dem gewaltigen Touristenstrom etwas stark ausgefakt und oft überfüllt. Da soll es vorzuziehen, daß wetterfeste Bergsteiger es vorziehen, in eine Dede gehüllt im Freien zu nächtigen, statt in der überfüllten Hütte auf der Pritsche der notwendigen Ruhe zu entbehren. Wir sind für heute glücklicherweise die einzigen Besucher und können es uns bequem machen.

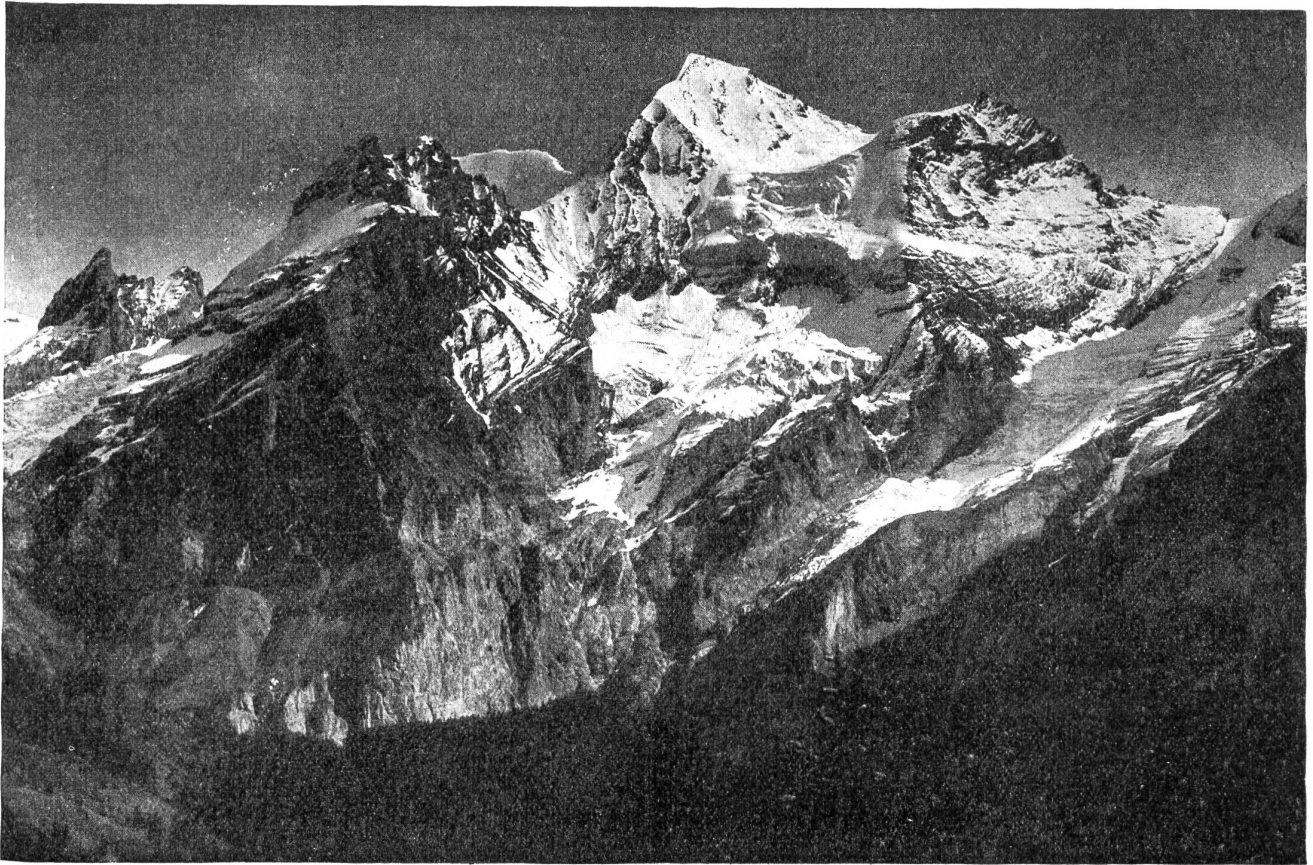
Bald steht eine Kanne dampfenden Getränks auf dem Tisch und beim flackernden Kerzenlicht und qualmender Tabakspitze halten wir Einteilung ins geliebte Bergland.

Als wir am Morgen erwachten, schied sich die Sonne bereits an, über die Berge im Osten herüber zu uns zu guden. Die Wetteruhr hatte uns im Stiche gelassen, es war bereits 4½ Uhr, da hieß es also sich sputen, wenn wir etwas unternehmen wollten, das zu dem herrlichen Wetter paßte. Um 5 Uhr verließen wir die Hütte. Hatte

bis jetzt die Sonne ihre goldenen Pfeile noch zielend hinter den Bergen zurückgehalten, so ließ sie nun ihre leuchtenden Strahlen über die Firne und Gletscher sich ergießen, daß das staunende Auge sich abwenden mußte von dieser blendenden Schönheit. Durch die Firnekehle vor uns steigen wir gemächlich empor in den Sattel zwischen Wilder Frau und Blümlisalpestock. Der Schnee trug ziemlich gut und auch die Schründe stellten unserem Aufstiege keine weiteren Hindernisse in den Weg.

Am Fuße der Schnapsfluh angekommen, machten wir Raft, um uns alles recht betrachten zu können. Vor uns verschwinden die Felsen der Schnapsfluh im Nordabfall der Weißen Frau (3660 m). Das sogenannte Dreieck, eine dreieckige, steile Firnwand, leitet in den scharfen, steilen Gipfelgrat über.

Deftlich davon erhebt sich das Morgenhorn (3629 m), dessen Gletscherabstürze im Sonnenlichte funkeln wie Silber. Wir halten uns aber nicht lange auf, sondern steigen in das Gletschertal am Fuße des Blümlisalpehorns hinunter, überqueren es am vorsichtig gespannten Seile, der Längsspalten wegen, und arbeiten uns durch tiefen Lawenschnee in den Rothornsattel empor. Schon hier werden unsere Mühen durch eine herrliche Aussicht überreichlich gelohnt. Gerade unter uns liegt, beinahe 2000 Meter tiefer, das tiefblaue Deschineseelein, von hohen, eisgepanzerten Bergen eingefakt. Und rings um uns steigen die Vorberge in weitem Kranze empor und rufen uns manch schöne Stunde auf ihren Gipfeln in Erinnerung. Während einer halbständigen Raft bereiten wir uns auf den Gipfelgrat vor. Um 8½ Uhr brechen wir auf. Wir halten uns ganz an der Gratfante. Etwa eine halbe Stunde lang rücken wir rasch vor und gewinnen zusehends an Höhe. Dann aber wird der harte Schnee zu Eis und es beginnt die mühselige Arbeit des Stufenhackens. Im Nu sind zwei Stunden verfließen,



Die Blümlisalp.

ohne daß wir unserm Ziele viel näher gerückt sind. Aber allmählig wird der Grat wieder flacher und der Schnee besser. Wir können nun wieder rascher steigen. Doch fast endlos lang scheint uns der Grat, denn die Sonne sendet glühende Pfeile auf uns herab, der Schnee wird immer weicher, Schweißperlen treten auf die Stirne, der Atem geht mühsam in der windstillen Schwüle des Mittags. Aber, wie alles, hat auch dieser Grat sein Ende, und um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr rammen wir die Pickel in den Schnee des Gipfels des Blümlisalphorns (3671 m).

Ich habe schon auf den höchsten Warten meiner Heimat gestanden, aber die Aussicht vom Blümlisalphorn scheint mir eine der schönsten zu sein. Vom Osten bis in den Nordwesten reihen sich Gipfel an Gipfel, die meisten noch mit dem strahlend reinen Winterkleide angetan. Im Nordwesten aber blicken wir über die blauen Fluten des Thunersees ins Mittelland hinaus, bis Erde und Horizont sich im fernen blauen Duft vereinigen und das Auge keinen Halt mehr findet. Dann wandern unsere Blicke immer wieder zurück nach den herrlichen Bergen: Dort im Süden grüßen uns die Walliserriesen: Dent Blanche, Weißhorn, Matterhorn, Monte Rosa, Mischabelhörner, dann das stolze Bietschhorn, weiter östlich das Dreigestirn der Berneralpen, dahinter das Finsteraarhorn, das Aletschhorn und wie ihre Namen alle heißen.

Da unter uns ziehen in der größten Mittagshitze sieben Skifahrer über die gleißende Fläche des Randerfirns nach der Mutthornhütte. Durch gellendes Tauschen suchen wir ihren Neid zu erregen. Nachdem sich die erste Gipfelsfreude einigermaßen gelegt hat, restaurieren wir den Magen und genießen dann beim Schmauchen einer herrlichen Zigarre

all die Pracht und Schönheit ringsum in noch größerem Maße als vorher.

Erst als Mittag schon vorüber war, traten wir den Abstieg an. Den Plan nach der Weißen Frau hinüber zu traversieren, müssen wir der vorgerückten Stunde wegen aufgeben, denn nur zu deutlich ist uns das Schicksal zweier tüchtiger Bergsteiger in Erinnerung, die im August 1912 mit der Gwächte zirka 700 Meter auf die Südseite zu Tode stürzten. In 50 Minuten sind wir wieder im Rothornsattel, wo wir auf den apert Felsen ein ausgiebiges Sonnenbad nehmen. Erst am späten Nachmittag kehrten wir wieder in die Hütte zurück.

Den Pfingstmontag benützten wir noch zu einem Ausfluge auf die Wilde Frau (3259 m). Wieder stiegen wir in den gestrigen Spuren bis zum Fuße der Weißen Frau, wandten uns aber dann nach Osten und erreichten in kürzester Zeit das Gipfelmassiv der Wilden Frau über nicht allzu steile Firnhänge. In leichter, aber sehr anregender Kletterei gelangten wir bald auf den Gipfel. Die Wilde Frau erlaubt einem so recht einen Blick in die Gletscherwelt der Blümlisalpgruppe zu tun. Sehr eindrucksvoll ist der Ausblick über die Gamchilücke nach dem Lauterbrunner Breithorn hin.

Nach dem Gamchi hin fällt die Wilde Frau in lot-

rechten Wänden ab, die den Namen Wilde Frau erklären. Um den Steinmann herum gelagert, halten wir eine köstliche Gipfelrast. Erst gegen Mittag steigen wir nach der Hütte ab. In feuchtfrohlichen Rutschpartien geht's dann wieder talwärts in den Zwang des Alltagslebens zurück. Von den Fenstern des Eisenbahnwagens winken wir dem schönen Horn einen letzten Gruß zu.

H. L.

Weshalb unser junges Kätzchen nie mehr mit Kröten zu spielen beehrte.

(Aus Manuskript: Tierbeobachtungen). Von J. U. Ramsfeyer.

Sinter meinem hölzernen Dangelstode, auf dem ich mit dem Dangelhammer die stumpf gewordenen Sensen klopfte,

bis sie wieder ein schneidelustiges Gesicht zeigen, hat seit beinahe zwanzig Jahren eine große, dicke Kröte ihr Lager.